DER VERLUST DER SYMBIOSE VON WEISHEIT UND WISSENSCHAFT IN NEUZEIT UND GEGENWART

Von Josef Stallmach, Mainz

Vorweg zwei Zitate und eine Unterscheidung, die kennzeichnend sind für mein Vorhaben, das Auseinanderdriften von ‚wissenschaftlichem‘ Fortschritt und ‚Weisheits‘suche in der Neuzeit darzulegen. Das erste Zitat stammt von *Ludwig Wittgenstein*: „Wir fühlen, daß selbst wenn alle wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme gar nicht berührt sind“¹. Es gibt offenbar Fragen des menschlichen Daseins, die ‚wissenschaftlich‘ (im Sinne der modernen Einzelwissenschaften) nicht gelöst werden, ja die in diesen Wissenschaften - bei ihrer Selbstbeschränkung auf das Quantifizierbare - noch nicht einmal adäquat gestellt werden können. Das zweite Zitat stammt von *Fritjof Capra*, einem Theoretischen Physiker, dessen - allgemein wissenschaftstheoretische, wissenschaftskritische - Werke großen Einfluß auch auf die New Age-Bewegung gewonnen haben. Zu dem „Geist Bacons“ (Francis Bacon von Verulam 1561-1626), der „tiefgreifend die Art und Zielsetzung wissenschaftlicher Forschung“ verändert habe, schreibt Capra: „Seit der Antike war es das Ziel der Wissenschaft gewesen, Weisheit, Verständnis für die natürliche Ordnung des Lebens in Harmonie mit dieser Ordnung zu gewinnen... Seit Bacon ist das Ziel der Wissenschaft, Wissen zu erwerben, das zur Beherrschung und Kontrolle der Natur genutzt werden kann...“². Mit der Kennzeichnung des Ideals der neuzeitlichen Wissenschaft - nicht als ‚Weisheit‘, sondern - als ‚Wissen‘ um der Macht (über die Natur) willen und mit seiner Forderung nach einem ganzheitlichen Wissen und nach einer ‚neuen Spiritualität‘ nimmt Capra ein Motiv auf, das schon in den 20er Jahren *Max Scheler* in einer *Soziologie des Wissens* mit der Unterscheidung zwischen ‚Macht- bzw. Herrschaftswissen‘, ‚Bildungswissen‘

¹ Diese Stelle (*Tractat* 6,52) findet sich - bezeichnenderweise! - auch zitiert in wissenschaftstheoretischen Untersuchungen eines Naturwissenschaftlers (H. SACHSSE, *Kausalität - Gesetzlichkeit - Wahrscheinlichkeit. Die Geschichte von Grundkategorien zur Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt.* [Darmstadt 1979] 160).

² *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild* (Bern, München, Wien ¹⁷1989) 54; vgl. DERS., *Das Neue Denken. Die Entstehung eines ganzheitlichen Weltbildes im Spannungsfeld zwischen Naturwissenschaft und Mystik. Begegnungen und Gespräche mit führenden Geistes- und Naturwissenschaftlern der Wendezeit* (Bern, München, Wien ³1988) 248f.

und ‚Erlösungs- bzw. Heilswissen‘³ herausgearbeitet hatte. Unter diesen „drei Wissensidealen“ besteht nach Scheler eine objektive Rangordnung. „Das Wissen der positiven ‚Wissenschaft‘“ sieht er als „Herrschafts- oder Leistungswissen“ an, das „die praktische Beherrschung und Umbildung der Welt... für mögliche Zwecke des Menschen als Vitalwesens“ zum Ziel hat⁴. In der Vitalsphäre des Menschen, der es zugeordnet ist, hat es auch seinen guten Sinn. Denn, rein als Vitalwesen betrachtet, kann der Mensch tatsächlich als ‚Mängelwesen‘ (Arnold Gehlen) angesehen werden, als ein Wesen, das nicht schon ‚von Natur‘ mit allem Lebensnotwendigen ausgestattet, dem aber ‚Geist‘ und eine kunstfertige ‚Hand‘, das ‚Werkzeug aller Werkzeuge‘ (Thomas v. A.) verliehen worden sind, damit es sich selbst entsprechende Hilfsmittel aus den Naturgegebenheiten erstelle⁵. Bleibt aber alle Wissensbemühung in der Vitalsphäre befangen, führt das nach Scheler zu einer „ungeheuren Einseitigkeit“. Das „Herrschafts- oder Leistungswissen“ hat „in letzter Linie zu dienen“: dem „Bildungswissen“, das auf das „tiefste Zentrum, das der Mensch besitzt“, auf seinen „Personkern“ bezogen ist. Es hat zum Ziel, „das Sein und Sosein der geistigen Person in uns zu einem *Mikrokosmos* zu erweitern und entfalten“. Durch ‚Bildungswissen‘ suchen „wir an der Totalität der Welt... Teilhabe zu gewinnen“. Es vermag das personale Wesen so auch bis an jene Grenze zu führen, an der es über alles Seiende hinausfragt, auf dessen letzte Gründe hin, hinausfragt auch über sich selbst, hin auf den Sinn und das letzte Ziel des eigenen Daseins: „... auch die ‚humanistische‘ Idee des *Bildungswissens*... muß sich der Idee des *Erlösungswissens* noch unterordnen und in letzter Abzweckung *ih*r noch dienen“, der Idee eines Wissens also, „in dem unser Personkern an dem obersten Sein und Grund der Dinge selbst Teilhabe zu gewinnen sucht, respektive ihm solche Teilhabe durch den

³ *Probleme einer Soziologie des Wissens* (München 1924), in: *Die Wissensformen und die Gesellschaft*, Gesammelte Werke 8 (Bern und München 1960) 52-190; s. auch *Erkenntnis und Arbeit. Eine Studie über Wert und Grenzen des pragmatischen Motivs in der Erkenntnis der Welt*, EBD. 191-382; *Die Formen des Wissens und die Bildung* von 1925-28, in: *Philosophische Weltanschauung, Späte Schriften*, Ges. Werke 9, mit einem Anhang hg. von M. S. Frings (Bern und München 1976) 85-119, dazu auch 347.

⁴ Zu den Scheler-Zitaten bzw. -Paraphrasen dieses Abschnittes s. *Die Formen des Wissens und die Bildung*, a.a.O. (Anm. 3) 114 (mit Anm. 1)-119.

⁵ THOMAS V. AQUIN, *S. theol.* I, q. 76, a. 5 ad 3, eine Stelle, auf die A. GEHLEN, *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt* (Frankfurt a. M., Bonn 1966) - auf einen Hinweis von Josef Pieper hin - sich auch bezieht (35). Nach M. SCHELER ist der Mensch „recht eigentlich der *Dilettant* des Lebens. Seine Nichtanpassung ist auch Bedingung dafür, daß er sich die Natur anzupassen sucht, anstatt sich ihr anzupassen“ (*Die Formen des Wissens und die Bildung*, a.a.O. [Anm. 3] 92 Anm. 1).

obersten Grund selbst zuteil wird...“⁶. - Was in diesen Unterscheidungen Schelers jedenfalls zum Ausdruck kommt, ist dies: Nicht jegliches Wissen dient zur ‚*Bildung*‘ des Menschen (in seiner Menschlichkeit). Die Einschränkung der Wissensbemühungen auf bloßes ‚*Machtwissen*‘ (Macht gewinnen über die Natur mit dem Ziel der technischen Verwertbarkeit) kann sogar zu einer Art Selbstentfremdung des Menschen führen, so daß er zwar immer mehr ‚weiß‘, aber immer weniger ‚weise‘ und schließlich trotz all seines Wissens mit seiner Weisheit am Ende ist. Und vergeblich wird man in all den angehäuften Wissensgegebenheiten dieser Art Antworten auf die Frage nach dem Sinn menschlichen Lebens und Strebens suchen. ‚*Machtwissen*‘, ‚*Herrschaftswissen*‘ dient für sich allein offenbar nicht ohne weiteres zum ‚*Heil*‘ des Menschen!

Anders gesagt, ‚*Wissen*‘, auch Viel-Wissen (Polymathia⁷) ist nicht auch gleich schon ‚*Weisheit*‘ - obwohl andererseits ‚*Weisheit*‘ offenbar auch etwas mit ‚*Wissen*‘ zu tun hat. Denn ganz unreflektiertes ‚*Einssein mit der Natur*‘, rein *mythisches* Eingesponnensein in die Weltvorgänge, ohne jede bewußte, auf Sinn- und Wertverwirklichung ausgerichtete Lebensführung ist offenbar auch nicht schon ‚*Weisheit*‘, Lebensweisheit des Menschen als eines geistbegabten, auf Wahrheit ausseienden, ‚*denkenden*‘ Lebewesens.

In den Anfängen der abendländischen Geistesgeschichte in der Antike war es die *Philo-sophia*, die ‚*Liebe zur Weisheit*‘, mit der sich der Übergang ‚*vom Mythos zum Logos*‘ vollzog. Und es war speziell der *Mensch*, dem das *Philo-sophieren*, das *Begehren* der ‚*Weisheit*‘, das *Suchen* nach Wahrheit, zugeschrieben wurde. Die Weisheit selbst aber ist, wie es Platon mehrfach zum Ausdruck bringt, Sache des Gottes: Kein Gott ‚*philosophiert*‘, weil er immer schon ‚*weise*‘ ist. Ebenso wenig ‚*philosophieren*‘ die schlechthin Unwissenden, jene, die von der Wahrheit überhaupt nichts zu wissen vermögen (wie etwa die Tiere)⁸. Auf die ‚*Jagd nach der Weisheit*‘ (also nicht: ‚*Jagd nach Wissen*‘, nach möglichst viel Wissen) - wie Cusanus die all seine Wissensbemühungen schließlich zusammenfassende Schrift, die er 1463, ein Jahr vor seinem Todesjahr, verfaßt hat, betitelt - geht weder der, der schon ‚*weise*‘ ist, noch der, der überhaupt nichts ‚*weiß*‘ (weil dieser nicht einmal der Spur des kostbaren Wildes gewahr zu werden vermag). Und diese ‚*Jagd nach der Weisheit*‘ kann im

⁶ EBD. 114 u. 119; „Die Rangordnung der drei Wissenswerdeziele entspricht genau der objektiven Rangordnung der Wertmodalitäten (Heiligkeitwerte, Geisteswerte, Vitalwerte)“, wie sie Scheler in seiner „Ethik entwickelt und streng begründet“ hat (EBD. 114 Anm. 1).

⁷ Vgl. EBD. 118.

⁸ PLATON, *Symposion* 203 D - 204 B und *Phaidros* 278 D (vgl. *Lysis* 318 A).

unendlichen Horizont an kein Ende gelangen - was aber kein Grund ist, sie aufzugeben, sondern vielmehr eine unerschöpfliche Quelle jener dem endlichen (sich selbst als bloße *ratio* übersteigenden) Geiste ganz eigenen Freude - „so wie sich mehr freut, wer einen unzählbaren und unausschöpfbaren Schatz seines Lebens, als wer einen zählbaren und aufbrauchbaren findet“⁹.

Wenn ‚Weisheit‘ es mit ‚Wissen‘ zu tun hat, dann menschliche Weisheit, ‚Lebensweisheit‘, vor allem auch mit den *Grenzen* des Wissens, mit dem Wissen des Nichtwissens (*docta ignorantia*)! Zur ‚Weisheit‘ gehört jedenfalls auch die ‚Beachtung des menschlichen Maßes‘¹⁰, das einsichtige In-Rechnung-Stellen der nun einmal gesetzten Grenzen, also vor allem auch die Einsicht des endlichen Geistes in seine *Endlichkeit*. Wer nicht auch die *Grenzen des Wissens* zu erfassen sucht, versperrt sich selbst die Wege zur *Weisheit*. Nach Scheler gehört zum „echten Bildungswissen“, daß es „auch immer genau das mit (weiß), was es *nicht* weiß“, sich immer dessen bewußt zu bleiben, „daß die Welt so viel weiter und geheimnisvoller ist als unser Bewußtsein“¹¹. Nach Cusanus „kann auch der (in seinen Wissensbemühungen) eifrigste Mensch in der Gelehrsamkeit nichts Vollkommeneres erreichen, als in jenem Nichtwissen, das ihm eigen ist, als der gelehrteste (*doctissimus*) befunden zu werden. Und es wird einer um so gelehrter (*doctior*) sein, je mehr er sich als Nichtwissenden weiß (*quanto se sciverit magis ignorantem*)“¹². Zur ‚Weisheit‘ gehört also vor allem auch die Selbstbescheidung des menschlichen Geistes vor dem unfafßbaren *Geheimnis*, dem Geheimnis jenes Lichtes, das ihm (als *Geist*) zwar leuchtet, das aber in sich so strahlend hell ist, daß es für den *mensch-*

⁹ *De beryl.*: h²XI/1, N. 53, Z. 17f. (vgl. *De sap.* I: h²V, N. 11, Z. 13-23).

¹⁰ Vgl. FR. CAPRA, *Das Neue Denken*, a.a.O. (Anm. 2) 258.

¹¹ M. SCHELER, *Die Formen des Wissens und die Bildung*, a.a.O. (Anm. 3) 108f. Zum Wesen des ‚Bildungswissens‘ gehört, „stets mitbewußt seiner Wissensgrenzen (zu sein)... Es ist immer zugleich jene alte edle ‚docta ignorantia‘, über die der deutsche Kardinal Nikolaus von Cues ein so tiefes Buch geschrieben hat; ist immer auch zugleich jenes echt sokratische Wissen des Nichtwissens...“ Und „diese bewußte Grenze“ (des menschlichen Wissens) ist sehr wohl zu unterscheiden „von bloßen ‚Schranken‘ des Wissens, wie sie das Tier besitzt..., das sicher keine Ahnung hat von dem, was es *nicht* weiß...“ (EBD.). - Im Anschluß an Peter Wust spricht H. BECK von dem „Wagnis der Weisheit“, in dem der Mensch... in mutiger Hoffnung die Endlichkeit seines Seins auf sich nimmt“, das ‚Wagnis der Weisheit‘, „welches ‚auf das Minimum der menschlichen Sehfähigkeit das Maximum des Glaubens an die universale Ordnung‘ wagt“ (*Ek-in-sistenz: Positionen und Transformationen der Existenzphilosophie*: Schriften zur Triadik und Ontodynamik 2, Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris 1989, 104 u. 110).

¹² *De docta ign.* I, 1: h I, S. 6, Z. 19-22, s. ab Z. 17; vgl. auch *De ven. sap.* 12: h XII, N. 32, Z. 1f., s. auch N. 31.

lichen Geist (als einen *endlichen*) unfafbar ist, ihm wie finsterdichte Dunkelheit erscheinen muß¹³.

In der weiteren Entwicklung jenes Ganges des abendländischen Geistes ‚vom *Mythos* zum *Logos*‘ hat sich seit dem Beginn der Neuzeit ‚die Wissenschaft‘, haben sich die Einzelwissenschaften - denn als solche stellt sich ‚Wissenschaft‘ seitdem allein dar - immer mehr aus der umfassenden Weisheitsbemühung der Philosophie ausgegliedert, diese schließlich überhaupt hinter sich gelassen und sich ganz eigenständig weiterentwickelt, wobei die mathematisierende Naturwissenschaft immer mehr zu dem Wissenschaftsideal überhaupt wird. Außer Bacon (‘Wissen ist Macht‘ - über die Natur) werden als ‚Väter‘ der neuzeitlichen Emanzipationsbewegung der Wissenschaft, der Herauslösung von ‚Einzelwissenschaften‘ aus einem ‚ganzheitlichen Denken‘, von Capra¹⁴ immer wieder genannt: Descartes (1596-1650) - wegen der bei ihm ausgeprägten ‚Trennung von Materie und Geist‘ und wegen seiner Anschauung vom Körper (des Organismus) als ‚Maschine‘¹⁵ - auch Newton (1643-1727), dieser als Begründer einer streng mathematisierenden ‚mechanistischen‘ Naturwissenschaft¹⁶.

¹³ Vgl. *De vis.* Widmung: p I, 99^r, Z. 9-13. - Zu unterscheiden ist ‚*Geheimnis*‘ (in das ich existenzial einbezogen bin) und ‚*Problem*‘ (zu dem ich mich distanziert-objektiv, ‚wissenschaftlich‘ verhalten kann), dazu s. G. MARCEL, *Le Mystère de l'Être* (Paris 1952) I, 227f.

¹⁴ Vgl. *Wendzeit*, a.a.O. (Anm. 2) 188, *Das Neue Denken*, a.a.O. (Anm. 2) 236; EBD. 247 nimmt CAPRA Bezug auf die „überragende Rolle von Francis Bacon bei der Verlagerung der naturwissenschaftlichen Zielsetzungen von der Weisheit zur Manipulation“. - Der Hinweis auf Bacon findet sich aber auch schon bei SCHELER: „Es ist... ein neuer Wille zur Herrschaft über Natur und Seele..., der jetzt den Primat in allem erkennenden Verhalten gewinnt. Das Streben nach Bildungswissen und Erlösungswissen wird diesem Willen untergeordnet. Herrschaftswille - das aber besagt keineswegs soviel wie Nutzungswille. Bacon hat nicht nur das Wesen der Wissenschaft - er hat auch das Wesen der Technik verkannt... Es handelt sich um einen *Machttrieb*...“ (*Probleme einer Soziologie des Wissens*, a.a.O. [Anm. 3] 125).

¹⁵ *Das Neue Denken*, a.a.O. (Anm. 2) 107, *Wendzeit*, a.a.O. (Anm. 2) 157, 169, auch 413.

¹⁶ *Wendzeit*, a.a.O. (Anm. 2) Dritter Teil: *Der Einfluß des Kartesianisch-Newtonischen Denkens* (107-289); in der Neuzeit müssen „die Wahrnehmungen und Anschauungen eines Menschen mit dem kartesianisch-newtonischen Rahmen vereinbar“ sein. „Die kartesianische Weltanschauung ist nicht nur der wichtigste Bezugsrahmen, sondern gilt auch als die einzig treffende Beschreibung der Wirklichkeit“ (EBD. 427).

Gelegentlich wird auch schon Galilei (1564-1642) als Mitbegründer der „mechanistischen kartesianischen Weltanschauung“ (*Wendzeit*, a.a.O. [Anm. 2] 257) mitgenannt: „Seit den Tagen von Galilei, Descartes und Newton ist unsere Kultur so sehr von rationalem Wissen, Objektivität und Quantifizierung besessen, daß wir im Umgang mit menschlichen Werten und menschlicher Erfahrung unsicher geworden sind“ (EBD. 357) - „Die traditionelle Naturwissenschaft wird mit Messungen und quantitativen Feststellungen assoziiert,

Seit der Aufklärung macht ‚Wissen‘, ‚wissenschaftliches‘ Wissen den Stolz des abendländischen Geistes aus. Die Loslösung der ‚wissenschaftlichen‘ Wissensbemühungen von der ‚Liebe zur Weisheit‘, die Beschränkung auf die meßbar-quantitative Seite der Welt und die Gesetze des raum-zeitlichen Zusammenhanges der Erscheinungen haben ohne Zweifel die Wissenschaften zunächst auch zu großartigen Erfolgen geführt. „Jene innige Verknüpfung der Mathematik mit Naturforschung, der Naturforschung mit Technik, der Technik mit Industrie“ macht nach M. Scheler „die einzigartige Kraft und Größe der neuzeitlichen Zivilisation“ aus¹⁷. Infolge ihrer tatsächlich staunenerregenden Fortschritte in der ‚exakten‘ Erkenntnis der Natur und der Naturgesetze und den geradezu atemberaubenden Möglichkeiten der technischen Verwertbarkeit hat ‚die Wissenschaft‘ seit dem 19. Jahrhundert eine immer größere Macht über das Denken und Leben gewonnen. Sie scheint inzwischen zur unabdingbaren Voraussetzung des Lebens des Menschen in der modernen Massengesellschaft geworden zu sein. So ist es auch weithin zu der Überzeugung gekommen, daß ‚die Wissenschaft‘ prinzipiell imstande sei, schließlich alle Probleme der menschlichen Existenz zu lösen. So gut wie unangefochten gilt jedenfalls heute schon, daß das entscheidende Wort in den Fragen des menschlichen Daseins auf dieser Erde, das Wort, gegen das es keine Berufungsinstanz mehr zu geben scheint, ‚die Wissenschaft‘ zu sprechen hat.

Was die neuzeitliche ‚Wissenschaft‘ zu ihren „spektakulären Fortschritten... und weiterhin noch erregenden Ergebnissen“ befähigt hat, war andererseits aber auch um den Preis einer ernsthaften Verzerrung der „Proportionen des Wissensbereiches“ als eines Ganzen erkauf¹⁸. Von den „drei Wissensidealen“, um wiederum M. Scheler zu zitieren, „hat ... die neueste Geschichte des Abendlandes und seiner sich selbständig entwickelnden Kulturannexe (Amerika usw.) in immer einseitiger sich gestaltender Weise fast nur das auf mögliche praktische Veränderung der Welt ausgerichtete *Leistungswissen* in der Form der arbeitsteiligen positiven Fachwissenschaften systematisch gepflegt. Das Bildungswissen und Erlösungswissen trat in der Spätgeschichte des Abendlandes immer mehr in den Hintergrund“¹⁹. - An den Schelerschen Unterscheidungen und Fest-

seitdem Galilei die Qualität aus dem Reich wissenschaftlicher Erkenntnis verbannte, und die meisten Wissenschaftler teilen noch heute diesen Standpunkt“ (EBD. 421). Auch SCHELER nennt schon als „Väter der modernen Wissenschaft“: Galilei, Descartes, Newton (*Probleme einer Soziologie des Wissens*, a.a.O. [Anm. 3] 99).

¹⁷ EBD. 96.

¹⁸ FR. CAPRA, *Wendezeit*, a.a.O. (Anm. 2) 110.

¹⁹ *Die Formen des Wissens und die Bildung*, a.a.O. (Anm. 3) 115.

stellungen ist sicher viel Richtiges, man darf all dies aber m.E. nicht allzu rigide verstehen. Nicht jegliche ‚Wissenschaft‘ ist in der Neuzeit reines ‚Machtwissen‘, hat immer auch schon die technische Verwertbarkeit der Ergebnisse im Auge. Es gibt ja auch die *theoretische* Naturwissenschaft, ‚Wissenschaft‘ rein um des Wissens willen, in der also der Mensch seine ureigene Bestimmung als des „von Natur nach Wissen strebenden“²⁰ Wesens und als (endlicher) Geist erfüllt. Dieser ist ja nach Cusanus „ein lebendiges Maß, welches die Fülle seiner selbst dadurch erreicht, daß es das Andere mißt. Denn dies alles tut er, um sich selbst zu erkennen...“²¹. Darum muß man m.E. doch wohl ein Fragezeichen machen hinter die allzu kritische Bemerkung Schelers, daß eine solche „*vorgeblich* rein kontemplative ‚theoretische‘ Wissenschaft die Stellen im Geist für mögliches Bildungs- und Erlösungswissen widerrechtlich schon besetzt hält“²².

Wie dem auch sei, gerade auf dem Höchststand des ‚wissenschaftlichen‘ Wissens sind jedenfalls weite Kreise denkender Menschen heute besonders nachdenklich und bedenklich geworden. An die Stelle der Wissenschaftsgläubigkeit und der Fortschrittseuphorie des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts breitet sich heute ein tiefes Unbehagen über die Entwicklung der ‚Wissenschaft‘ immer weiter aus - nicht nur weil die technische Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse sich als zweischneidig für das menschliche Dasein auf dieser Erde erwiesen hat (da sie ja „entweder objektiv katastrophale Neben- und Spätfolgen hervorgebracht haben oder von vielen zumindest subjektiv für diese verantwortlich gemacht werden“²³), sondern vor allem auch weil man die wahre Menschlichkeit des Menschen, die „spirituellen Dimensionen der Existenz“ durch die Verengung und Einseitigkeit der ‚Wissenschaft‘ bedroht sieht. Entsprechend ihrem Methodenideal der *Quantifizierbarkeit* muß ja ‚die Wissenschaft‘

²⁰ Mit welchem Gedanken ARISTOTELES seine (später so genannte) *Metaphysik*‘ beginnt (A 980a 21 - von Cusanus aufgenommen *Comp.* 2: h XI/3, N. 4, Z. 9-11: „Da... die Erkenntnis für den Menschen notwendiger als für die übrigen Lebewesen ist, verlangen alle Menschen von Natur aus zu wissen“.).

²¹ *De mente* 9: h ²V, N. 123, Z. 5-7. FR. NAGEL, *Nicolaus Cusanus und die Entstehung der exakten Wissenschaften*: BCG IX (Münster 1984) 35: „Messung bedeutet daher nicht mehr nur notwendiges Übel, sondern sie ist auch und vor allem sinnvolle Erfüllung der Bestimmung des Menschen.“

²² *Die Formen des Wissens und die Bildung*, a.a.O. (Anm. 3) 115. „... der Mensch könnte, auch bei idealer Vollendung des positiv wissenschaftlichen Prozesses, als *Geistwesen* noch absolut leer bleiben“ (EBD. 119).

²³ CHR. SCHORSCH, *New Age - eine Herausforderung für die Philosophie?*, in: *Information Philosophie* 5 (Reinach/Schweiz 1989) 24.

alle Fragen etwa nach den *Werten* ausklammern²⁴. Sie liefert Daten und Gesetze in immer größerer Fülle, sie errechnet immer kleinere Quantitäten, führt zu immer schnelleren, immer genaueren Reaktionen auf Naturerscheinungen und hilft so, eine Vielfalt von Techniken zu entwickeln. Damit vermag sie dem Menschen wohl immer besser zu sagen, wovon er und wie er immer komfortabler leben kann, aber nicht, wozu und wofür! Kurz, die den Menschen in seinem Dasein zutiefst bewegenden Fragen nach dem *Sinn*, dem Sinn der Wirklichkeit seines Daseins in der Welt (und damit der Wirklichkeit der Welt für sein Dasein), kann sie nicht einmal als rechtmäßige ‚wissenschaftliche‘ *Fragen* zulassen.

Wenn die gegenwärtige geistige Situation gekennzeichnet ist einerseits durch ein immer weiter um sich greifendes Unbehagen an einseitig technisch-rationaler Weltgestaltung, durch die entschiedene Forderung nach einem ‚neuen‘, ‚ganzheitlichen‘ Denken, andererseits aber auch durch mancherlei ‚Fluchtbewegungen‘ zurück in archaische, *irrationale* Formen der Lebensgestaltung, durch Versuche einer Rückkehr in den Mythos oder der Begründung einer neuen ‚esoterischen‘ Spiritualität²⁵, so wird man danach fragen, worin in der neuzeitlichen Wissenschaft selbst die Gründe (für ein solches gleichsam Sich-selbst-ad-absurdum-Führen) liegen (jetzt stichwortartig zusammengefaßt, was schon in dem bisher Gesagten, jedenfalls in einzelnen Zügen, mit aufgeklungen ist):

1) das strenge *Quantifizierungs*programm und (damit zusammenhängend) das *Mathematisierungs*ideal, also die Selbstbeschränkung der Wissenschaft in ihren Fragen, die als ‚wissenschaftliche‘ Geltung haben sollen, auf Quantifizierbares und Mathematisierbares. Wohl war diese methodische Selbstbeschränkung der neuzeitlichen Wissenschaft auch die Bedingung ihrer großartigen Erfolge, sie führte aber zugleich auch zu der „Versuchung, die Seite der Zugänglichkeit und der großen Erfolge für das Ganze ihres Gegenstandes [bzw., wie man hinzufügen muß, sogar für das Ganze überhaupt möglicher Erkenntnisgegenstände] zu halten und diesen geradezu in mathematischen Verhältnissen aufgehen zu lassen... Das Fahnden nach Berechenbarkeit und nach der mathematischen Formel wird zur weltanschaulichen Haltung. Vom 17. Jahrhundert ab läßt sich diese Tendenz verfolgen“, die schließlich zu der These geführt hat: „Wirklich ist, was meßbar ist“. Die verhängnisvolle Enge einer solchen Formel“ wird schon daran erkennbar, daß selbst der Gegenstand der ‚exakten Wissenschaft‘ nicht in der mathematischen Struktur aufgeht (ganz zu schweigen

²⁴ Vgl. FR. CAPRA, *Wendezeit*, a.a.O. (Anm. 2) 428, siehe etwa auch 207. „... hat kaum etwas in den vergangenen vierhundert Jahren unsere Welt so verändert wie die Besessenheit der Wissenschaftler von Messungen und Quantifizierungen“ (EBD. 54).

²⁵ CHR. SCHORSCH, a.a.O. (Anm. 23) 24f.

vom Organismus und den ‚höheren Schichten des Realen‘). „Es liegt im Wesen der Quantitätsbestimmung, daß sie die Quantität ‚von etwas‘ ist. Es muß immer ein Substrat der Quantität vorhanden sein... Wegstrecke, Zeitdauer, Geschwindigkeit, Beschleunigung sind nicht Quantitäten, sondern Substrate möglicher Quantität“²⁶. Wenn Heidegger zur Kennzeichnung der gegenwärtigen Wissenschaftssituation das Wort - das so viel Anstoß erregt - geprägt hat: „Die Wissenschaft denkt nicht“²⁷, dann ist das vor allem auch als Einwand gegen die Beschränkung auf das „*rechnende Denken*“ unter Vernachlässigung des „*wesentlichen Denkens*“ zu verstehen: „Das exakte Denken bindet sich lediglich in das Rechnen mit dem Seienden und dient ausschließlich diesem... Das Rechnen läßt anderes als das Zählbare nicht aufkommen... Das Aufgehen der Rechnung mit dem Seienden gilt als die Erklärung seines Seins... das Denken, dessen Gedanken nicht nur nicht rechnen, sondern überhaupt aus dem Anderen des Seienden bestimmt sind, heiße das wesentliche Denken“²⁸.

Die geistigen Bemühungen des *Cusanus* sind sicher noch mehr von der ‚Liebe zur *Weisheit*‘ bewegt²⁹ als vom Streben nach ‚Wissen‘ (im Sinne der neuzeitlichen Wissenschaft). Trotzdem zeigt er schon eine erstaunliche Offenheit für die sich anbahnenden neuen Methoden und Verständnis für ihre Vorteile (etwa des empirisch-quantifizierenden Vorgehens) bei der Erforschung bestimmter Gegenstandsbereiche (eben bei allem, was

²⁶ N. HARTMANN, *Philosophie der Natur. Abriß der speziellen Kategorienlehre* (Berlin 1950) 20-22. - Vgl. M. HEIDEGGER, *Sein und Zeit* (Halle a.d.S. ⁵1941) § 21, 95f.: Descartes setzt „das Sein der ‚Welt‘“ gleich dem Sein des Seienden „als extensio“. „Der einzige und echte Zugang zu diesem Seienden ist das Erkennen,... und zwar im Sinne der mathematisch-physikalischen Erkenntnis... Es ist also nicht primär die Anlehnung an eine zufällig besonders geschätzte Wissenschaft, die Mathematik, was die Ontologie der Welt bestimmt, sondern die grundsätzlich ontologische Orientierung am Sein als ständiger Vorhandenheit, dessen Erfassung mathematische Erkenntnis in einem ausnehmenden Sinne genügt.“ Vgl. H. BECK, a.a.O. (Anm. 11) 111 Anm. 105.

²⁷ *Was heißt Denken?* (Tübingen ³1971) 4; wobei HEIDEGGER bewußt auch gleich noch den „Nachsatz“ anfügt, „daß die Wissenschaft es gleichwohl stets und auf ihre besondere Weise mit dem Denken zu tun hat“. Aber: „Die Wissenschaft denkt nicht im Sinne des Denkens der Denker“ (EBD. 154). Andererseits „weiß das Denken immer wesentlich weniger als die Wissenschaften“ (EBD. 57). „Das Denken führt zu keinem Wissen wie die Wissenschaften“ (EBD. 161). - Vgl. R. WISSER, *Martin Heidegger im Gespräch* (Freiburg i. Br., München 1970) 71ff.; auch VERF., *Denkt die Wissenschaft nicht?*, in: *Suche nach dem Einen. Gesammelte Abhandlungen zur Problemgeschichte der Metaphysik*, hg. von N. Fischer (Bonn 1982) 59-80, bes. 66ff., 75-77.

²⁸ *Nachwort zu „Was ist Metaphysik?“*, in: *Wegmarken* (Frankfurt am Main ²1967) 306f./104f.

²⁹ Vor allem der ‚Weisheit des Nichtwissens‘ - s. VERF., *Ineinsfall der Gegensätze und Weisheit des Nichtwissens. Grundzüge der Philosophie des Nikolaus von Kues* (Münster 1989).

sich überhaupt als ‚quantum‘ erfassen läßt), wie seine Schrift *Über Experimente mit der Waage*, in der er auch schon ausdrücklich von einer *scientia experimentalis*³⁰ spricht, zeigt.

Daß die *Mathematik* im cusanischen Denken eine große Rolle spielt, ist bekannt: In seiner ‚Metaphysik‘ macht er immer wieder den Versuch, mit Hilfe einer Art ‚metamathematischer‘ Rätselbilder den (endlichen) Geist zum Unendlichen, zu dem unendlichen Gott, hinzuleiten; aber auch in der mathematischen Wissenschaft selbst sucht er seinen Gedanken von der Mathematik als einer Schöpfung des menschlichen Geistes fruchtbar werden zu lassen³¹. Jedoch - worüber hier vor allem zu sprechen ist - zeigt er auch ein (für seine Zeit) erstaunliches Verständnis für die Vorteile der *Quantifizierung*, für die genaue Feststellung und Vergleichung von Quantitäten. So heißt es gleich zu Beginn von *De staticis experimentis*: „Wir machen doch die Erfahrung, daß dem Urteil, das mit Hilfe der Waage gewonnen worden ist, größere Wahrheit zukommt, weshalb es auch allgemein akzeptiert wird... Mittels des Gewichtsunterschiedes kann man meiner Meinung nach in größerer Wahrheit zu den Geheimnissen der Dinge vorstoßen und vieles in wahrscheinlicherer Annäherung (*coniectura*) wissen“³². Cusanus gibt auch selbst vielerlei konkrete Experimentieranordnungen für die Forschung auf bestimmten Gebieten der Naturerkenntnis (der Erforschung etwa physikalischer, chemischer, botanischer, medizinischer, ballistischer und astronomischer Zusammenhänge). Es geht ihm dabei immer darum, *Qualitäten, qualitative* Unterschiede - durch den Einsatz von Meßinstrumenten, durch entsprechende Experimente und ihre Wiederholung, durch schriftliche Erfassung der

³⁰ *De stat. exper.*: h V (1937) S. 117ff.; h ²V (1983), S. 221; s. hier S. 231, Z. 16. Nach FR. NAGEL liegt uns in *De staticis experimentis* „ein erster Versuch vor, Mathematik und Naturbeobachtung als Instrumente der Naturerkenntnis methodisch zu vereinigen“ (a.a.O. [Anm. 21] 83). Nach K. JASPERS, *Nikolaus Cusanus* (München 1964) ging Cusanus „zwar nicht auf den Wegen moderner Wissenschaft..., aber (erzeugte) Stimmungen, die sie... vorbereiteten... Sein Sinn für mathematische Konstruktion als Prinzip der Forschung... weist auf künftige Wissenschaft“ (213). Nach W. SCHULZE, *Zahl Proportion Analogie. Eine Untersuchung zur Metaphysik und Wissenschaftshaltung des Nikolaus von Kues*: BCG VII (Münster 1978) gehört „der Aufbruch des 15. Jahrhunderts in eine neue Zeit zu den spannendsten Kapiteln europäischer Geistesgeschichte. Cusanus steht mitten drinnen und treibt den Umbruch aus solcher Mittlerstellung entschieden voran“ (124).

³¹ „... indem er neue Ideen zur Lösung eines alten Problems entwirft und dabei Möglichkeiten mathematischer Begriffsbildung ahnt, welche erst dreihundert Jahre nach seinem Tod realisiert werden“ (FR. NAGEL, a.a.O. [Anm. 21] 61). - Zur eigentümlichen „mathematisch-metamathematischen Betrachtungsweise“ s. R. HAUBST, *Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues*: TThSt 4 (1952) 15.

³² *De stat. exper.*: h ²V, S. 221, Z. 7f. (h V, S. 119, Z. 7f.) u. S. 222, Z. 1f. (S. 120, Z. 1f.).

Ergebnisse in Tabellen - möglichst exakt *quantitativ* festzustellen³³, und er ist z.B. davon überzeugt, daß sich durch derartige Feststellungen auch Sinnestäuschungen und selbst ‚Sophistifikationen‘ durchschauen lassen³⁴. So sehen wir in der Tat bei Cusanus „das ganze Instrumentarium bereitliegen, das zum Aufbau der exakten Wissenschaft benötigt wird“³⁵. Sein „ausgeprägter methodischer Ansatz der Zähl-, Meß- und Wägbarekeit mußte notwendig eine Erweiterung des alten Wissenschaftskanons herbeiführen“³⁶.

Die quantifizierende Erkenntnis ist für Cusanus aber keineswegs nur ein vom Menschen erfundenes methodisches Prinzip, sondern durchaus treffende Erkenntnis (die also die Weltgegenstände so, wie sie sind, wie sie aus der Hand Gottes hervorgegangen sind, wahrhaft erfaßt). Denn - wie er schon in *De docta ignorantia*, aber natürlich vor allem auch in *De staticis experimentis* betont - es waren ja „von Gott selbst, der ‚alles nach Zahl, Gewicht und Maß‘ geschaffen hat, die Elemente in bewunderungswürdiger Weise gegründet“³⁷. Das ist der letzte Grund dafür, daß auch der menschliche Geist in ‚Messungen‘ seine Sinnerfüllung findet³⁸. - Cusanus bleibt aber trotz der Genauigkeit, die nach seiner Auffassung „nach ein und derselben Methode von Waage und Wasseruhr“³⁹ zu erreichen ist, seiner grundsätzlichen Auffassung vom (bloß) *konjekturalen* Charakter des menschlichen Erkennens treu: *praecisio manet inattingibilis*, wie er auch in *De staticis experimentis* betont, so daß also die strenge Wahrheit (*praecisio*) über die Natur auch auf diesem (quantifizierenden, mathematisierenden) Wege für ihn nicht zu erreichen ist⁴⁰. Aber diese

³³ EBD. (z.B.) h²V, S. 221, Z. 8-10 (h V, S. 119, Z. 8-10), S. 222, Z. 1 - S. 223, Z. 10 (S. 120, Z. 1 - S. 121, Z. 10), S. 225, Z. 2 - S. 227, Z. 7 (S. 123, Z. 2 - S. 125, Z. 7), S. 231, Z. 16ff. (S. 129, Z. 16ff.), S. 232, Z. 14ff. (S. 130, Z. 14ff.), insbes. auch S. 240, Z. 23f. (S. 138, Z. 23f.).

³⁴ EBD. h²V, S. 228, Z. 24-26 (h V, S. 126, Z. 24-26); vgl. S. 222, Z. 29 (S. 120, Z. 27f.: color fallax!).

³⁵ FR. NAGEL, a.a.O. (Anm. 21) 35.

³⁶ W. SCHULZE, a.a.O. (Anm. 30) 124.

³⁷ *De stat. exper.*: h²V, S. 222, Z. 4f. (h V, S. 120, Z. 4-6) und *De docta ign.* II, 13: h I, S. 111, Z. 11ff. (nach *Sap* 11, 20).

³⁸ Siehe o. Anm. 21.

³⁹ *De stat. exper.*: h²V, S. 237, Z. 2 (h V, S. 135, Z. 2). Die Waage hat für die neue Methode deshalb eine so große Bedeutung, „weil sie besonders gut Qualitätsunterschiede in Zahlen wiederzugeben gestattet“ (FR. NAGEL, a.a.O. [Anm. 21] 84; vgl. W. SCHULZE, a.a.O. [Anm. 30] 125f.).

⁴⁰ *De stat. exper.*: h²V, S. 228, Z. 16 (h V, S. 126, Z. 16); s. auch S. 221, Z. 6f. (S. 119, Z. 6f.) u. S. 222, Z. 1f. (S. 120, Z. 2). - Daß man mit einem „annähernden Begreifen der Natur zufrieden“ sein muß, wird auch von FR. CAPRA, *Das Neue Denken*, a.a.O. (Anm.

konjekturale Art der Erkenntnis ist dem Menschen wesensgemäß, gehört zur Endlichkeit seines Geistes. Und dieser seiner Begrenztheit sich bewußt zu sein und zu bleiben macht ja gerade ein Moment seiner ‚Weisheit‘ aus!

Die weiteren Stichworte, mit denen sich die Entwicklung der neuzeitlichen Wissenschaft, die zwar zu immer mehr ‚Wissen‘ hin-, von wahrer ‚Weisheit‘ offenbar aber weggeführt und schließlich ein so weit verbreitetes Unbehagen hervorgerufen hat, noch kennzeichnen läßt, sind folgende: (2) *Reduktionismus* (mechanistischer Reduktionismus), (3) *Pragmatismus* (Verschiebung des Anliegens ‚wissenschaftlichen‘ Fragens von der ‚Wahrheit‘ auf das für praktische Zwecke Förderliche), (4) fortschreitende *Spezialisierung* (Verlust der Ganzheits-Sicht), (5) *Szientismus* (Verwissenschaftlichung aller Lebensbezüge, unter Ausschaltung von Wertfragen und Sinnbezügen und unter Vernachlässigung ursprünglicher Daseinserfahrungen, jeglicher ‚transzendentalen Erfahrung‘).

2) Mit *Reduktionismus* wird das - für die neuzeitliche ‚Wissenschaft‘ kennzeichnende - Bestreben bezeichnet, komplexe, integrale Ganzheiten, wie sie allenthalben in der Natur begegnen, auf letzte kleinste Bestandteile und deren Zusammenspiel zurückzuführen. Beim ‚mechanistischen Reduktionismus‘ lag die Annahme zugrunde, daß schließlich alles aus letzten kleinsten materiellen Bestandteilen und „durch das Studium der Mechanismen ihres Zusammenwirkens begriffen werden“⁴¹ könne, und das obwohl die meisten Ganzheiten, mit denen es der Mensch zu tun hat, offenbar mehr sind als bloß die Summe ihrer Teile und deren mechanisches Zusammenspiel - schon jeder lebende Organismus⁴², vor allem aber der Mensch selbst in seinem Dasein in der Welt und in der Gesellschaft⁴³. Im Sinne der ‚Schichtenlehre‘ Nicolai Hartmanns gesagt, bedeutet Reduktionismus: die komplexen Zusammenhänge der ‚Schichtung‘ im

2) 71, hervorgehoben: „Um es geradeheraus zu sagen: Wissenschaftler befassen sich nicht mit der Wahrheit; sie beschäftigen sich mit begrenzten und annähernden Beschreibungen der Wirklichkeit... Alle Naturphänomene werden als letztlich zusammenhängend gesehen. Um irgendeines von ihnen zu erklären, müssen wir alle anderen verstehen, was offensichtlich unmöglich ist. Was die Naturwissenschaft so erfolgreich macht, ist die Tatsache, daß Annäherungen möglich sind.“ - Vgl. *Wendezeit*, a.a.O. (Anm. 2) 107: „Die moderne Naturwissenschaft hat sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß alle naturwissenschaftlichen Theorien nur Annäherungen an die wahre Natur der Wirklichkeit sind...“

⁴¹ FR. CAPRA, *Wendezeit*, a.a.O. (Anm. 2) 108 (vgl. EBD. 275, s. auch 198).

⁴² EBD. 115: „Um das Wesentliche der lebenden Systeme zu verstehen, müssen die Wissenschaftler... die reduktionistische Ansicht aufgeben, man könne komplexe Organismen genau wie Maschinen aufgrund der Eigenschaften und des Verhaltens ihrer Einzelteile vollständig beschreiben“; s. auch EBD. 446.

⁴³ Vgl. EBD. 190, 217, 325f., 413.

Aufbau der realen Welt zu simplifizieren durch die Rückführung von allem auf die unterste, für das rationale Begreifen noch am ehesten zugängliche Schicht, die anorganische. Typisch für das reduktionistische Bestreben ist das Erklärungsschema: „... nichts anderes als ...“ (d.h. das je zu Erklärende sei ‚nichts anderes‘ als das Immer-schon-Erklärte oder als das nach den eigenen Prinzipien überhaupt Erklärbare, offenbar weil man mit dem Auftreten eines ‚ganz anderen‘ nicht rechnet, nicht rechnen will oder kann). Wenn man bedenkt, wie stark die Entwicklung der neuzeitlichen ‚Wissenschaft‘ durch die ‚klassische‘, die ‚Newtonsche‘ *Physik* geprägt worden ist - gerade weil diese „hervorragende Beispiele für wissenschaftliche Genauigkeit und Objektivität“ hervorgebracht hat⁴⁴ -, wird man gegen die Gleichsetzung dieses Reduktionismus mit *Physikalismus* nichts einzuwenden haben. „In der klassischen Naturwissenschaft galt die Natur als mechanisches System, bestehend aus grundlegenden Bausteinen“⁴⁵. Noch in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts galten Materialismus und Mechanismus als *die* Grundlagen ‚wissenschaftlichen‘ Denkens, selbst was den Menschen angeht⁴⁶.

3) Im *Pragmatismus* tritt als Ziel der Wissensbemühungen an die Stelle der Frage nach der Wahrheit rein als solcher das Suchen nach dem für praktische Zwecke des Menschen Förderlichen, nach dem - dem (vitalen) Leben des Menschen dienlichen - Machbaren, technisch Herstellbaren

⁴⁴ EBD. 186f.

⁴⁵ EBD. 320, s. auch 68. - „Während sich die neue Physik im 20. Jahrhundert entwickelte, behielten die mechanistische Weltanschauung und die Prinzipien der Newtonschen Physik ihren starken Einfluß auf das abendländische wissenschaftliche Denken, und selbst heute bekennen sich noch viele Naturwissenschaftler zum mechanistischen Paradigma, obgleich die Physiker selbst schon darüber hinausgegangen sind“ (EBD. 107).

⁴⁶ EBD. 114f. - J. NEEDHAM (*Man a Machine* [New York 1928] zitiert in *Wendezeit*, a.a.O. [Anm. 2] 115): „Für die Wissenschaft ist der Mensch eine Maschine; sollte er es nicht sein, dann ist er überhaupt nichts.“ - „Der Triumph der Newtonschen Mechanik im 18. und 19. Jahrhundert festigte die Rolle der Physik als Prototyp einer ‚harten‘ Wissenschaft, an der alle andern Wissenschaften gemessen werden.“ Selbst „die Gesellschaftswissenschaftler haben sich sehr bemüht, durch Übernahme des kartesischen Paradigmas und der Methoden der Newtonschen Physik an Ansehen zu gewinnen“ (*Wendezeit*, a.a.O. [Anm. 2] 203). - Allerdings mußte inzwischen „die reduktionistische Methode sogar beim Studium der anorganischen Materie aufgegeben werden“ (EBD. 115, s. auch 174). Zum ‚neuen‘ Denken Capras s. auch u. Anm. 51. - Schon M. SCHELER sah in den 20er Jahren den abendländischen Menschen durch die Wissenschaftsentwicklung bedroht: „Der abendländische, äußere Naturtechnizismus und sein Wissensorrelat, die positive Wissenschaft, drohen den Menschen in einem Maße in den Mechanismus eben der Sachen, die es zu beherrschen gilt, *hineinzuverwickeln*, daß dieser Prozeß ohne das *Gegengewicht* zweier ganz *entgegengesetzt* gerichteter Wissens- und Machtprinzipien... nur im sicheren Untergang der abendländischen Welt enden kann“ (*Probleme einer Soziologie des Wissens*, a.a.O. [Anm. 3] 140).

(oder - was die wissenschaftliche Erklärungsweise angeht - nach dem auf die einfachste ‚Formel‘ Zu-Bringenden). Da zu den ‚praktischen‘ Zielen der ‚Wissenschaft‘ vor allem auch die Beherrschung der Natur für die Zwecke des Menschen gehört, spielt in der pragmatischen ‚Wissenschaft‘ das, was Scheler ‚Machtwissen‘, ‚Herrschaftswissen‘ nennt, eine entscheidende Rolle. ‚Pragmatisch‘ ist nach Scheler ein solches Interesse für Wissen von der Natur, das „Voraussicht ihrer Vorgänge und Herrschaft über sie möglich“ macht⁴⁷. Für die ‚Pragmatisten‘ sei das Ideal des Menschen nicht mehr der „homo sapiens“ der griechischen Philosophen“, nicht mehr also das Wesen, dem es um Erkenntnis der Wirklichkeit rein als solcher geht, sondern der ‚homo faber‘, für den „der Wert der Arbeit der Grundwert..., die Arbeit die Schöpferin aller Werte (ist)“, die Arbeit, in der - im Unterschied zur ‚Erkenntnis‘ - „ein gegebenes Material irgendwie umgeformt wird“⁴⁸. Für den ‚homo faber‘ tritt an die Stelle des „zweckfreien und damit überhaupt freien theoretischen Wissens in Gestalt des feiernden und begreifenden Anschauens der göttlichen Ordnung der Welt, eben der theoria“, die „rationale praktisch-technische Besorgung der menschlichen Daseinsbedürfnisse“⁴⁹. Damit kommt es zu einer Umgestaltung des „philosophischen Wesensbegriffs des Menschen, wie er seit einigen Jahrtausenden unbestritten galt“ (mit all seinen „höchsten Betätigungsformen... in der Erkenntnis der Wahrheit und in der Erkenntnis und Realisierung des Guten, ja selbst in seinem Streben, an der Gottheit frommen Anteil zu gewinnen...“)⁵⁰.

4) Kennzeichnend für die neuzeitliche ‚Wissenschaft‘ ist weiterhin ihr „Trend zur *Spezialisierung*, der im 20. Jh. seinen Höhepunkt erreichen sollte“⁵¹. Auch die fortschreitende Aufgliederung in Einzelwissenschaften

⁴⁷ EBD. 92.

⁴⁸ *Die Wissensformen und die Gesellschaft*, a.a.O. (Anm. 3) 448, 458.

⁴⁹ G. BIEN, *Einige Bemerkungen zum Verhältnis von Philosophie, Wissenschaft und Weisheit*, in: *Philosophie und Weisheit*, hg. von W. Oelmüller: *Kolloquien zur Gegenwartsphilosophie* 12 (Paderborn, München, Wien, Zürich 1989) 47.

⁵⁰ M. SCHELER, *Die Wissensformen und die Gesellschaft*, a.a.O. (Anm. 3) 448.

⁵¹ FR. CAPRA, *Wendezeit*, a.a.O. (Anm. 2) 139. - Fr. Capra sieht, was die Wissenschaftsentwicklung angeht, die Gegenwart als die Zeit eines ‚Paradigmenwechsels‘ (EBD. 26, auch 10f.). Er hält (zur Bewältigung der anstehenden „menschlichen Probleme“) sogar eine „Kulturrevolution“ (EBD. 174) für notwendig. Er beklagt den „für unsere moderne technologische Gesellschaft typischen Mangel an Spiritualität“ (EBD. 157, vgl. *Das Neue Denken*, a.a.O. [Anm. 2] 289) und geht bis zu der - schwerlich nachvollziehbaren - Forderung einer „allgemeinen Anerkennung der Übereinstimmung zwischen den Anschauungen von Naturwissenschaftlern und Mystikern“ (*Wendezeit*, a.a.O. [Anm. 2] 339, s. auch 8, 11, 298). Dabei hat er vor allem die Erfahrungen und Anschauungen fernöstlicher Mystiker im Sinn (*The Tao of Physics*, [Berkeley 1975]; vgl. *Das Neue Denken*, a.a.O.

hat, so wird man sagen müssen, die neuzeitliche ‚Wissenschaft‘ zunächst zu großartigen Erfolgen geführt. Sie war die Möglichkeitsbedingung für die Erreichung von immer mehr und immer exakterem Einzelwissen auf jedem ihrer Gebiete. Aber sie hat, wie sich erwiesen hat, auch die Gefahr der Zersplitterung, eines Verlustes der Ganzheits-Sicht mit sich gebracht. Die integralen Ganzheiten, von denen her erst das viele Einzelne seinen Sinn und seine Bedeutung, seinen ‚Stellenwert‘, erhält, geriet zunehmend aus dem Blick. So konnte eine solche hochspezialisierte Wissenschaft nichts mehr oder nur wenig beitragen zur ganzheitlichen Erfassung (und Erfahrung) des Universums und des menschlichen Daseins.

5) Mit *Szientismus* wird eine Überschätzung der Möglichkeiten und Zuständigkeiten der ‚Wissenschaft‘ - wobei auch noch der einseitige, eingeengte Wissenschaftsbegriff der Neuzeit zugrunde liegt - bezeichnet, eine Verwissenschaftlichung des gesamten menschlichen Daseins durch die ganze Reihe der Einzelwissenschaften. So hat ‚Wissenschaft‘ schließlich auch die entscheidenden, den Menschen zutiefst berührenden Fragen erledigen zu können und Metaphysik, ja Religion entbehrlich zu machen vermeint. Da die Daseinsfragen des Menschen von den ‚reduktionistischen‘ Wissenschaften, die streng nach der (allein für ‚wissenschaftlich‘ gehaltenen) quantifizierenden Methode vorangehen, nicht einmal adäquat gestellt, geschweige denn gelöst werden können, werden sie für ‚sinnlos‘ erklärt und schlankweg beiseite geschoben⁵². - Die szientistische Selbstüberschätzung hat ‚die Wissenschaft‘ auch sehr empfindlich gemacht gegen jede Kritik etwa von seiten der Philosophie (einer Gnoseologie, Methodologie, Wissenschaftstheorie), in denen gerade auch die Grenzen möglicher ‚wissenschaftlicher‘ Erkenntnis und die Fragwürdig-

[Anm. 2] 31ff., auch 187 und vor allem den 8. Teil: „*Weisheit besonderer Art*“, 335ff.). Da das ‚neue‘ Denken vor allem ein ‚ganzheitliches‘, ‚integratives‘ sein soll - CAPRA spricht, *Das Neue Denken*, a.a.O. (Anm. 2) 100, von seinen „ganzheitlichen Visionen“; *Wendezeit*, a.a.O. (Anm. 2) 294, von „integrierten Ganzheiten, deren Eigenschaften sich nicht auf die kleineren Einheiten reduzieren lassen“ (s. auch EBD. 288f.) -, so wird verständlich, daß er sich nicht nur gegen den ‚mechanistischen Reduktionismus‘, sondern vor allem auch gegen die fortschreitende Spezialisierung der ‚Wissenschaft‘ wendet. Diese Fehlentwicklungen sieht Capra insbesondere gerade auch in der Entwicklung der modernen Medizin zur Auswirkung kommen: „Der Großteil der zeitgenössischen Biologie und Medizin beruht auf einer mechanistischen Weltanschauung und versucht, das Funktionieren des lebenden Organismus auf genau abgegrenzte Mechanismen von Fällen und Molekülen zu reduzieren“ (EBD. 294). Nach CAPRA (EBD. 169, vgl. 158 u. 160) „hat die moderne wissenschaftliche Medizin die reduktionistische Methode überbetont und ihre spezialisierten Disziplinen bis zu einem Punkt entwickelt, an dem die Ärzte nicht mehr imstande sind, die Erkrankung als eine Störung des gesamten Organismus zu sehen oder sie als solche zu behandeln“.

⁵² Vgl. EBD. 422, auch 110.

keit bestimmter methodischer Prinzipien der einzelnen Wissenschaften aufgezeigt werden⁵³.

Die Grenzen einer szientistisch aufgefaßten Wissenschaft zeigen sich vor allem bei Einbeziehung existentieller Fragen in die Wissensbemühung. Denn die ‚exakten Wissenschaften‘ sind methodisch festgelegt (und dann auch eingeschränkt) auf sich wiederholende, wiederholbare und so dann auch berechenbare ‚Fälle‘. Von diesen müssen aber jene einmaligen unvergleichlichen, nicht nach einer Verfahrensregel wiederholbaren und darum auch nicht berechenbaren Geschehnisse, die man als ‚Ereignis‘ bezeichnen kann, unterschieden werden. Für das ‚wissenschaftliche‘ Denken ist das allgemeine Gesetz, auf das der Einzelfall zurückgeführt werden kann, das Wesentliche. Wenn das einmalige ‚Ereignis‘ als bloßer Einzelfall angesehen wird, wird es unwesentlich. Es sind jedoch gerade die ‚Ereignisse‘, die die Geschichte, auch die Lebensgeschichte eines jeden Einzelnen einschneidend bestimmen, die zu Entscheidungen zwingen, deren Grundlagen und Beweggründe niemals bis ins letzte rational aufklärbar und deren Konsequenzen in dem weitverzweigten Bedingungsgeflecht der Lebenswirklichkeit unabsehbar sind. Mit solchen ‚Ereignissen‘ sind aber die eigentlichen Lebensprobleme des Menschen verbunden, und an sie knüpft vor allem die Sinnproblematik an. Wenn auch das Denken der ‚exakten Wissenschaften‘ an ihnen schnell seine Grenzen findet, fällt damit das Dasein doch nicht der Gedankenlosigkeit anheim. Es vermag ‚existential‘ erhellt zu werden durch all jene Formen des erinnernden, sich besinnenden, verstehenden und auslegenden, aus geschichtlichen Erfahrungen lernenden Denkens⁵⁴, wie es in den Geistes- und Geschichtswissenschaften und vor allem auch in der Philosophie in eigener Methodik entwickelt worden ist. Was die ‚szientistische Wissenschaft‘ insbesondere vernachlässigt, ist die *Sinnfrage*, die Frage nach dem *Sinn* der erkannten Gegenstände sowohl als vor allem auch nach dem Sinn des diese Erkennenden. Auch die ‚Wissenschaften‘ sind, indem sie Seiendes von bestimmter Art auf je bestimmte Weise ‚vorstellen‘, selbst

⁵³ Neuerdings hat z.B. K. R. POPPER, *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf* (*Objective Knowledge* [Oxford 1972] aus dem Englischen übers. von H. Vetter [Hamburg 1973]) eindringlich auf den bloß hypothetischen Charakter aller ‚wissenschaftlichen‘ Erkenntnis - von denen eine jede immer nur so lange Geltung hat, bis sie von einer besseren, umfassenderen aufgehoben wird - hingewiesen (Fallibilitätslehre).

⁵⁴ Durch das also, was M. HEIDEGGER ‚Gedanc‘ nennt (um auf die Verbindung von „Denken und Gedächtnis, Denken und Dank“ aufmerksam zu machen). „Der Gedanc, der Herzensgrund ist die Versammlung alles dessen, was uns angeht, was uns anlangt, woran uns liegt, uns, insofern wir als Menschen sind“ (*Was heißt Denken?* a.a.O. [Anm. 27] 157, s. auch 102); auch VERF., *Denkt die Wissenschaft nicht?* a.a.O. (Anm. 27) 64f., 71, 75-79 u. (zu der Unterscheidung Einzelfall/ ‚Ereignis‘) H. BECK, a.a.O. (Anm. 11) 42f.

nur je eine Weise des Seinsverständnisses, allerdings ohne sich selbst als solche zu verstehen, ohne also sich selbst in ihrem Seinsverständnis zu verstehen. Sie *denken*, aber ohne „das Verhältnis von Sein und Denken und die Seinsfrage überhaupt“ *mit zu bedenken*⁵⁵.

Einem jeden zur Besinnung kommenden ‚wissenschaftlichen‘ Denken wird sich aber einmal auch die Sinnfrage stellen: Welchen Wert haben eigentlich Wissensbemühungen dieser Art, ihre Ergebnisse und Folgen für das Ganze des menschlichen Daseins und seine humane Bewältigung? Dadurch daß die Wissenschaften etwas für machbar und technisch wirkungsvoll erweisen, ist offenbar nicht auch schon die Frage mitentschieden, ob es gemacht werden ‚soll‘, ob es human sinnvoll ist. Derlei Sinn- und Wertfragen stellen sich sowohl hinsichtlich der Methoden der Forschung (etwa was Experimente mit Menschen angeht) als auch hinsichtlich der technischen Verwertung der Forschungsergebnisse (ob mit jeglichem Risiko, etwa auch auf die Gefahr der Selbstzerstörung des menschlichen Daseins auf dieser Erde hin). Gerade heute greift immer mehr das Bewußtsein um sich, daß auch die ‚Wissenschaft‘ nicht ‚jenseits von Gut und Böse‘ (jenseits aller Werte und den aus ihnen sich ableitenden Normen) steht; das um so weniger, je mehr sie in die Geheimnisse der Natur vordringt. Denn die möglichen Konsequenzen (etwa in der technischen Anwendung) sind dann ja für die Menschlichkeit des Menschen besonders gravierend. Um so dringlicher stellt sich heute für den Menschen die Frage, ob er alles, was er - aufgrund der Ergebnisse der ‚Wissenschaft‘ technisch - machen *kann*, auch machen *darf*. Aber gerade auf diese Frage, die den Menschen ‚existentiell‘ erst eigentlich und zutiefst berührt, verweigert ‚die Wissenschaft‘ ihm jede Antwort⁵⁶. So wird jedenfalls dies offenbar: Man hat nicht schon allein damit auch ein Ethos, man ist nicht allein dadurch schon vor Inhumanität gesichert, daß man ‚exakte Wissenschaft‘ treibt und in allem streng ‚wissenschaftlich‘ vorangeht.

Das also, wogegen eine szientistische Wissenschaftshaltung besonders kritisch eingestellt ist, scheint sich gerade mit Notwendigkeit zu ergeben: die Einbeziehung von ‚Werten‘, ja die Einbeziehung einer Ethik in ‚die Wissenschaft‘⁵⁷. Wo ‚Wissen‘ ganz und gar von ‚Gewissen‘ getrennt wird,

⁵⁵ M. HEIDEGGER, *Protokoll zu einem Seminar über den Vortrag „Sein und Zeit“* (1962), in: *Zur Sache des Denkens* (Tübingen 1969) 38; dazu auch VERF., *Denkt die Wissenschaft nicht?* a.a.O. (Anm. 27) 69f. u. 73.

⁵⁶ Nach U. HOMMES, *Die Aktualität der Metaphysik*: Vortrag im Studium generale der Universität Mainz am 31.1.1990.

⁵⁷ FR. CAPRA, *Wendezeit*, a.a.O. (Anm. 2) 447: „Im Gegensatz zu dem, was man allgemein glaubt, sind Wertsysteme und ethische Vorstellungen nicht Randerscheinungen für Naturwissenschaft und Technik, sondern sie bilden deren eigentliche Grundlage und Triebkraft.“ (Vgl. EBD. 8, 11, auch 157, 206f., 239-241).

dort ist jedenfalls keine ‚Weisheit‘. Denn zur ‚Weisheit‘ gehört nicht nur die Bindung der Wissensbemühungen an die *Wahrheit*, sondern auch die Verantwortung - auch was die möglichen ‚Anwendungen‘ angeht - vor dem *Guten!*

Mit seiner Unterscheidung der drei „obersten Wissensarten“ - *Leistungswissen*, *Bildungswissen*, *Heilswissen* - wendet Scheler sich vor allem auch gegen ein Abgleiten der Wissensbemühungen in einen „positivistischen Szientifismus“⁵⁸. Was Scheler hier vor Augen steht, ist, genauer gesagt, offenbar der ‚doktrinäre Positivismus‘, denn gegen einen bloß ‚methodischen Positivismus‘ in den entsprechenden Wissenschaften wird nichts einzuwenden sein. (‚Methodischer Positivismus‘ bedeutet: daß eine Wissenschaft nur *das* zu ihren möglichen Gegenständen rechnet, was mit den ihr eigenen Erkenntnismitteln faßbar und nach ihren methodischen Prinzipien überhaupt behandelbar ist; also, was die quantifizierende Methode angeht, nur das überhaupt Zähl-, Wäg-, Meßbare. Der ‚doktrinäre Positivismus‘ würde dagegen auch behaupten, daß es *das* überhaupt nur gibt, was mit solchen Erkenntnismitteln faßbar ist⁵⁹.)

In all dem, was unter den genannten Stichworten behandelt worden ist, werden die Gründe liegen, warum die Entwicklung der neuzeitlichen ‚Wissenschaft‘ und die fortschreitende Verwissenschaftlichung unseres Lebens schließlich zu einem Kontraeffekt geführt hat. Das Ergebnis scheint jedenfalls nicht ein Weiterschreiten ‚vom *Mythos* zum *Logos*‘ zu sein, sondern - in der (sogenannten) Postmoderne - eher eine neue „Mythenfreundlichkeit“⁶⁰. - Jedoch liegt im ‚*Logos*‘ nun einmal das Auszeichnende des Menschenwesens und darum in der Entfaltung der ‚logischen‘ Erkenntnis auch die eigentliche Wesensverwirklichung des (geistbegabten) Menschen, jedenfalls wenn diese Entfaltung nicht bloß zu immer mehr ‚Wissen‘, sondern zu wahrer ‚Weisheit‘ führt.

Man wird allerdings damit rechnen müssen, daß in dem besagten ‚Unbehagen‘ an der neuzeitlichen Wissenschaftsentwicklung, in dem Ruf

⁵⁸ *Die Wissensformen und die Gesellschaft*, a.a.O. (Anm. 3) 158. H. BECK spricht von der „technischen Erkenntnishaltung des Verfügungs- und Machtwissens“ und einem „positivistischen Wissenschaftsbegriff, nach dem alle legitime theoretische Erkenntnis ‚wertfrei‘ zu sein hat und so sich dem Wesen und wesenhaften Wert des Seienden entfremdet“ (a.a.O. [Anm. 11] 92, s. auch 111f. Anm. 105).

⁵⁹ K. JASPERS, *Philosophie I: Philosophische Weltorientierung* (Berlin, Göttingen, Heidelberg 1956) 213f.: „Positivismus ist die Weltanschauung, die das Sein mit dem *durch die positiven Wissenschaften naturwissenschaftlich Erkennbaren* identisch setzt... Wahrnehmbarkeit, Sein als Objektsein, Kausalkategorie, dadurch Erfahrung und Machenkönnen bedeuten... für den Positivismus... das Sein schlechthin: es ist alles nichts weiter als das, als was es erkennbar ist.“

⁶⁰ W. OELMÜLLER (Hg.), a.a.O. (Anm. 49) 7.

nach ‚Befreiung vom Wissen‘ und einem ‚neuen Denken‘, wie er in der New Age-Bewegung zu hören ist, nicht so sehr eine Abneigung gegen die ‚Wissenschaft‘ und das Verlangen nach einer ‚Wiederverzauberung der Welt‘⁶¹ zum Ausdruck kommen als vielmehr eine - wenn auch vielleicht fehlgeleitete - neue Liebe zur ‚Weisheit‘. In der Forderung nach Rückkehr zum ‚Mythos‘ würde sich dann nur das Bestreben kundtun, die Fehlentwicklung in den Wissensbemühungen, die von wahrer ‚Weisheit‘ weggeführt haben, rückgängig zu machen.

Vermag denn aber, diese Frage sei zum Schluß noch gestellt, die Philosophie den Anforderungen, die sich „zwischen den Extremen Verwissenschaftlichung und neue Mythenfreundlichkeit“⁶² im Blick auf ‚Weisheit‘ an sie richten, auch gerecht zu werden? Oder steht es so, wie es jüngst in einer Diskussion zum Thema ‚Philosophie und Weisheit‘ von philosophischer Seite geäußert worden ist: „Wahrscheinlich steht hinter dem großen Bildungsinteresse, das heute der Philosophie entgegengebracht wird, ein tiefes Bedürfnis nach ‚Weisheitswissen‘. Dies müssen wir notwendigerweise enttäuschen. Wir können und müssen als Philosophie Lehrende das Bildungsinteresse respektieren, aber das letztorientierende Erlösungswissen kann die Philosophie in der Moderne nicht geben“⁶³. Dagegen ist jedoch zu sagen: Die Philosophie kann zumindest zur ‚Weisheit des Nichtwissens‘ führen und so den Sinn für das ‚Geheimnis‘ offenhalten. Indem sie vor allem auch die Grenzen der Erkenntnis mitsehen und bedenken, das Problembewußtsein sich entfalten läßt, das Bewußtsein gerade auch für die - in der Geschichte des Denkens sich unabweisbar durchhaltenden - ‚letzten‘ Fragen, die von einer doktrinär-positivistischen ‚Wissenschaft‘ als ‚sinnlose‘ abgewiesen werden, die Fragen nach den *letzten* Gründen alles Seienden und nach dem *letzten* Grund insbesondere auch des allein seinverstehenden Seienden, das der Mensch ist, und nach dem Sinn von ‚Sein‘ überhaupt. Wenn die Philosophie, und wenn auch nur als *Problemdenken*, auf den Wegen der *Metaphysik* weiterschreitet⁶⁴, ist und bleibt sie ‚Liebe zur Weisheit‘. Das ist ihre *Größe*; ihre *Not* liegt heute darin, daß auch sie sich als ‚Wissenschaft‘ - d.h. als vor dem ‚Logos‘ vertretbar, im ‚Logos‘ ausweisbar - konstituieren muß. So schließe ich mit

⁶¹ BERMAN (zitiert bei CHR. SCHORSCH, a.a.O. [Anm, 23] 24f.; s. auch 27: Remythisierung!).

⁶² W. OELMÜLLER (Hg.), a.a.O. (Anm. 49) 7.

⁶³ H. SCHNÄDELBACH, in: W. Oelmüller (Hg.), a.a.O. (Anm. 49) 346f. (Schlußdiskussion).

⁶⁴ Vgl. VERF., *Alte Fragen und neue Wege der Metaphysik*, in: Kant-Studien 78 (1987) 279-289.

einem Wort von Maritain, der von der Metaphysik sagt: „Ihre Größe: sie ist Weisheit. Ihre Not: sie ist menschliche Wissenschaft“⁶⁵.

DISKUSSION ZU DEN REFERATEN VON ST. SCHNEIDER UND J. STALLMACH

(Gesprächsleitung: Professor Norbert Fischer)

FISCHER: Wir kommen jetzt zur Diskussion. Ich möchte zunächst Herrn Dr. Schneider bitten, auf das Podium zu kommen, weil Fragen zu seinem Vortrag jetzt auch miteingeschlossen werden können. Vielleicht darf ich eine kurze Vorbemerkung machen: Es wirft möglicherweise ein Schlaglicht auf unsere gegenwärtige Situation, daß jetzt gerade ein Buch erschienen ist unter dem Titel *Philosophie und Weisheit*¹. Dort wird die Frage gestellt, wie Weisheit und Philosophie zueinander stehen, offenbar infolge Unwissens über die Bedeutung oder in Gefühllosigkeit bezüglich des Sinnes dieses Wortes Philosophie.

Gestern wurde in der Diskussion von Herrn Herold mit Nachdruck die Einbeziehung eines philosophischen Bewußtseins gefordert, wie es sich in der Gegenwart findet. Diese Forderung wurde gerade im Angesicht der Fülle der in den Vorträgen dargebotenen theologischen Aussagen erhoben. Nun, so denke ich, ist durch die beiden heutigen Vorträge in gewisser Weise das gegenwärtige Bewußtsein präsent geworden. Aber es scheint in dieser Präsenz die Möglichkeit zu entfallen, auf die gestern vor Augen gestellte Fülle zurückzugreifen. Vielleicht zeigt sich damit eine Schwierigkeit, die in der Diskussion zum Thema gemacht werden könnte. Aber ich will nicht vorgreifen. Herr Kremer!

KREMER: Vielleicht vorweg zu meiner Frage, Herr Kollege Stallmach. Als ich vor etwas mehr als einem Jahr - wir haben ja mehrfach miteinander korrespondiert und telefoniert - Ihnen dieses Thema aufzuhalsen versucht habe, empfand ich dabei eine gewisse Sorge, und Sie selber haben ja auch etwas gezögert. Und zwar habe ich deshalb eine gewisse Sorge empfunden, weil ich mir bewußt war, daß dies das schwierigste Thema von allen Referaten sei. Aber ich möchte Ihnen an dieser Stelle doch sehr herzlich danken für die Art, wie Sie dieses Thema angepackt

⁶⁵ J. MARITAIN, *Die Stufen des Wissens oder Durch Unterscheidung zur Einung (Distinguer pour unir ou Les degrés du savoir* [Paris 1946] übers. von H. Broemser [Mainz o.J.] 11. „Falsch schon in ihren Ansätzen ist jede Metaphysik... wenn sie sich nicht am Geheimnis des Seins mißt, sondern am Zustand der positiven Wissenschaft in diesem oder jenem Augenblick“ (EBD. 15).

¹ W. OELMÜLLER, *Philosophie und Weisheit* (Paderborn 1989) (= UTB 1555).

und durchgeführt haben, und der Applaus hat ja auch gezeigt, daß Sie es gut gemacht haben. Also dafür meinen ganz herzlichen Dank!

Meine Frage ist eine sehr schlichte, aber vielleicht kaum zu beantworten. Wo sehen Sie heute Anknüpfungspunkte, daß wir wieder so etwas wie eine Symbiose von Wissenschaft und Weisheit finden können. Sie haben Scheler genannt. Sie haben Heidegger genannt, zu dem ich selber sehr kritisch stehe, aber es gibt zwei erwägenswerte Gedanken bei ihm. Den einen haben Sie angesprochen, nämlich das verrechnende Denken des Seienden, welches Heidegger kritisiert, da für ihn die *ratio* durchaus kein gerechter Richter im Umgang mit der Wirklichkeit ist. Ich erinnere sodann an den zweiten Gedanken von Heidegger aus seinem Humanismus-Brief, m.E. viel zu wenig aufgegriffen, wo er sich gegen den ganzen abendländischen Humanismus absetzt, weil der metaphysisch fundiert sei. Aber er will deshalb nicht für das Inhumane plädieren. Der Mensch steht für ihn nicht im Zentrum des Seienden, sondern dies ist die Wahrheit des Seins, und so, sagt er, ergäbe das einen Humanismus, der ein *lucus a non lucendo* ist, ein wunderschönes Wortspiel. Also sicher ganz großartig. Sie haben Capra berührt. Ich selber habe mich vor zwei Jahren auch mit ihm befaßt, insbesondere mit seinem Buch *Das neue Denken*. Ich kann mich allerdings mit seinem Vorschlag, was die Einswerdung mit dem Universum betrifft, eine etwas schleierhafte Formel, nicht anfreunden. Man könnte auch noch Jaspers nennen mit seiner Vorstellung vom Umgreifenden. Das sind sicher Ansätze. Aber es ist doch so, daß die Zersplitterung wächst, wenn ich an die noch einfache Aufgliederung der Philosophie bei Aristoteles denke: die theoretische, die praktische und die poetische Philosophie, und mir die heutige Zersplitterung ansehe. Ich will das nur einmal feststellen, nicht kritisieren. Ich frage mich jedoch angesichts dieser Situation: Brauchen wir wieder so einen Geist wie Cusanus? Oder wird sich die Entwicklung der Geschichte zwangsläufig irgendwann umkehren? Oder müssen wir tatsächlich auf solche einzelnen Ansatzpunkte, wie sie ja auch legitim etwa der New Age-Bewegung zugrunde liegen, zurückgreifen? Oder müssen wir, wie etwa V. Frankl seine Logotherapie in Ergänzung zu S. Freud und zu C. G. Jung entwickelt hat, versuchen, von dort aus eine Korrektur durchzuführen? Sie haben ja zu Recht gegen Ende Ihres Referates von der notwendigen Wiedereinbringung von Werten in die Wissenschaft gesprochen. Also noch einmal meine Frage: Wo sehen Sie eine Möglichkeit? Denn es ist ja tatsächlich eine, wenn ich es mal schlicht sagen soll, sehr ernste Lage, in der wir uns z. Zt. befinden.

STALLMACH: Sicher, wenn ich an das Letzte anknüpfen soll, es ist ja von einer Kulturkrise die Rede, auch gerade bei Capra und in der New Age-Bewegung. Es scheint so, daß es wirklich eine ernste Lage für viele

ist. Wo sehe ich die Ansatzpunkte? Natürlich auch vor allem in der Philosophie, obwohl ich zugeben muß, die Philosophen selbst sind nicht sehr zuversichtlich. Herr Prof. Fischer hat gerade das Buch *Philosophie und Weisheit* erwähnt, und da heißt es²: „Wahrscheinlich steht hinter dem großen Bildungsinteresse, das heute der Philosophie entgegengebracht wird, ein tiefes Bedürfnis nach Weisheitswissen. Dies müssen wir notwendigerweise enttäuschen. Wir können und müssen als Philosophielehrende das Bildungsinteresse respektieren, aber das letztorientierende Erlösungswissen kann die Philosophie in der Moderne nicht geben.“ Das ist sicher sehr realistisch gesehen und mit weiser Selbstbeschränkung von den Philosophen behauptet. Ansatzpunkte hat es sicher gegeben in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg an den Universitäten, etwa in der Einführung des Studium generale. Das ist ja heute noch an manchen Universitäten im Gange. Man sah jedenfalls, daß das Sichbeschränken auf die sogenannte exakte Einzelwissenschaft nicht der wahre Weg zu einer Weisheit war und auch nicht zu einem ganzheitlichen Denken führte. Daher versuchte man durch die Einrichtung des Studium generale doch einen gewissen Ausgleich zu schaffen. Aber das ganze Problem, das sich mir stellt und auf das ich auch keine Antwort weiß, lautet: Wie kann man dieses neue Interesse für Spiritualität, das sich ja in einer neuen Mythenfreundlichkeit und in einer neuen Esoterik kundtut, fruchtbar machen? Das wäre natürlich eine Frage auch der Verkündigung, so würde ich schon meinen, also einer ausgesprochenen Verkündigungstheologie (und nicht einer Theologie, die sich allzusehr auf Wissenschaftlichkeit zurückzieht).

FISCHER: Es waren jetzt auf dieser Seite zwei Wortmeldungen: Herr Pauli zunächst und dann Herr Petermann.

PAULI: Herr Stallmach, was Sie gesagt haben, steht mir eigentlich viel zu nahe, um etwas dagegen zu sagen. Deshalb möchte ich - nur in methodischer Provokanz sozusagen - einige mildere Strahlen auf das Wissen werfen. Es ist ein alter philosophischer Satz, daß das ursprüngliche Streben des Menschen auf das Wissen geht. Und vielleicht ist es tief cusanisch, es so zu verstehen, daß in diesem ursprünglichen Streben schon keine andere Kraft waltet als diejenige, die auch die Weisheit zeugt. Sie haben der reinen *theoria* neben dem Macht zu gewinnenden Wissen ein gewisses Recht eingeräumt. Aber es gibt vielleicht einige Wissenschaften, die sich anders verstehen und doch auch ihr Eigenrecht behalten wollen. Ich greife nur zwei mir nahestehende Beispiele auf: Die Medizin ist im alten Begriff eben eine praktische Wissenschaft, sie ist nicht weisheitlich, aber sie versucht auch nicht, Macht zu gewinnen. Der Arzt zählt und mißt

² A.a.O. 346f.

vielleicht, aber er will, und das macht den Begriff seines Berufes aus, am Ende heilen. Er will damit etwas tun, was die Weisheit nicht leisten kann. Man könnte boshaft sagen, der Weisheit allein ist es nicht gelungen, über Jahrtausende hinweg Lebensverhältnisse der Menschen zu verbessern, die wir für verbesserungsbedürftig halten. Oder es gibt andere Wissenschaften, die wir vielleicht nicht in dem alten Geflecht so leicht einordnen können und die sich weder praktisch noch rein theoretisch verstehen lassen. Mir steht die Geschichtswissenschaft nahe. Sie versteht sich heute vielleicht nicht mehr als magistral und belehren wollend. Sie ist auch nicht praktisch, sie ist auch nicht weisheitlich, aber sie ist vielleicht identitätsstiftend und deshalb mit dem Vergehen der Zeit in immer neuer Weise zu leisten.

PETERMANN: Ich habe eine grundsätzliche Frage, die sich letztlich auch an beide Referenten richtet, zum Verhältnis von Wissenschaft und Weisheit. Soweit ich Sie, Herr Prof. Stallmach, verstanden habe, haben Sie das Auseinanderfallen von Wissenschaft und Weisheit eher der Wissenschaft angekreidet, genauerhin gesagt, der Emanzipation oder Loslösung der Wissenschaft von der Weisheit, und haben für mich dann eher die Therapie dieses Auseinanderfallens darin gesehen, daß es der Wissenschaft gelingen mag, sich wieder an die Weisheit zurückzubinden. So habe ich Ihr letztes Votum verstanden, daß die Wissenschaft sich ihrer Grenzen dann auch wieder bewußt wird. Ich nehme jetzt mal die Frage von vorhin auf: Wo ist heute eigentlich eine Symbiose zwischen beiden zu suchen? Erinnert sei nur an die vielen Ethik-Diskussionen und Manager-Tagungen, auf denen der Ruf nach dem Philosophen als Ethiker erhoben wird. Ich würde einfach behaupten wollen, daß das nicht das eigentliche Anliegen der Philosophie sein kann, hier ethische Orientierung zu geben. Bietet sich nicht eine alternative Möglichkeit, nämlich das Auseinanderfallen von Wissenschaft und Weisheit darin zu sehen, daß die Wissenschaft selbst sich ihrer eigenen Ursprünge nicht mehr bewußt ist, d.h. diejenige Möglichkeit zu sein, in der Weltwirklichkeit die Weisheit Gottes zu erfassen. Wenn es prinzipiell nicht möglich ist, direkt Weisheit auszuüben, dann kann der Mensch nur Wissenschaft betreiben. Als Begründung dafür zwei Dinge. Das erste: Ich würde zu bedenken geben, ob Mathematisierbarkeit und Quantifizierbarkeit - das waren ja zwei Stichworte, die Sie nannten - wirklich auf die gleiche Seite fallen und ob nicht durch eine Trennung von Mathematisierbarkeit und Quantifizierbarkeit man der Wissenschaft in höherem Maße gerecht werden kann. Dergestalt nämlich, daß die Quantifizierbarkeit es ja alleine ist, die zur Technik führt, hingegen die Mathematisierbarkeit - ich erinnere nur an Gestalten wie Spinoza und den *mos geometricus* - auch als Lobpreis Gottes verstanden werden kann. Das würde dann, das wäre das zweite

Argument für mich, in bezug auf NvK zu der Frage führen, wo ich bei der *docta ignorantia* den Akzent setze, eher auf *docta* oder auf *ignorantia*. Ich weiß, daß man natürlich beides nicht auseinanderziehen darf, aber um der Provokation willen würde ich auch mal behaupten: Der Schwerpunkt und das Verdienst des Cusanus liegt auf dem ersten Wort, d.h. auf dem Wissen der Unwissenheit, somit auf der Möglichkeit, um jetzt zum Ende zu kommen, die Aufgabe der Philosophie nicht darin zu sehen, die Grenzen bewußt zu machen, sondern umgekehrt die Möglichkeiten des menschlichen Geistes, damit auch der Wissenschaft, bis an ihr Ende hin auszuloten. Und damit wäre dann die Wissenschaft das, was sie in meinem laienhaften Verständnis bei Cusanus auch ist: Abbild der göttlichen Weisheit. Also nochmals zusammengefaßt: Liegt es nicht eher in der Frage der Wissenschaftlichkeit selbst und nicht so sehr in der Frage der Anbindung der Wissenschaft an die Weisheit, um die Gefahren, auf die Sie auch hingewiesen haben, die eine mythologische Anbindung an Weisheit nach sich führen würde, auch von vorneherein auszusondern.

STALLMACH: Ja, ich würde Ihnen durchaus zustimmen, daß es solche Möglichkeiten in der Wissenschaft selbst gibt und daß sie heute zum Teil auch gesehen werden. Man versucht, Einseitigkeiten zu beseitigen. Ich bin durchaus auch der Auffassung, daß Maß, Zahl und Gewicht Prinzipien sind, mit denen man wirklich treffende Erkenntnis der Wirklichkeit vollziehen kann. Cusanus war ja davon überzeugt - und hat das so auch praktiziert -, daß die göttliche Weisheit die Welt nach Maß, Zahl und Gewicht eingerichtet hat und daß der menschliche Geist vor allen Dingen ein messender Geist ist. Das ist sozusagen die positive Seite, oder sagen wir einmal dasjenige, was man sogar an dem sogenannten Positivismus auch befürworten kann. Ich nenne das einen ‚methodischen Positivismus‘. Die Wissenschaft darf aber nicht behaupten, daß es nur das gäbe, was zähl-, wäg- und meßbar ist. Daß das Zähl-, Wäg- und Meßbare am besten mit der quantifizierenden Methode zu behandeln ist, ist ganz außer Zweifel. Aber Sie haben recht, es gibt solche Ansätze ja gerade auch in der Frage nach einer neuen Ethik usw. Das Bewußtsein wächst, daß man ohne Werte, ohne Normen, ohne Ethik nicht auskommt und daß auf diese Fragen die exakte Wissenschaft allein keine Antwort geben kann.

FISCHER: Zu dieser Frage möchte auch Herr Pfarrer Schneider noch Stellung nehmen. Ich möchte aber daran erinnern, daß auch Fragen zu seinem Vortrag gestellt werden können. Dann kommen Sie, Herr Hoffmann.

SCHNEIDER: Sie haben unterschieden zwischen Quantifizierbarkeit und Mathematisierbarkeit. Carl Friedrich von Weizsäcker hat die Frage gestellt, ob es eine befriedigende Theorie der Naturwissenschaft gibt, die

uns erklärt, warum überhaupt mathematische Gesetzmäßigkeiten in der Natur gelten. Er erklärt dazu: Das bloße Faktum der Erfahrung macht noch nicht einsichtig, wieso es ganz einfache, in mathematischen Begriffen beschreibbare Grundgesetze geben sollte, die eine schlechthin unermessliche Fülle von Einzelerfahrungen bestimmen. Und für W. Heisenberg ist es eine erstaunliche Pointe, darauf hinzuweisen, daß die Wissenschaftstheorie auf die aufgeworfene Frage die Antwort schuldig bleibt, und da nimmt er Rekurs auf Platon. Für Platon hat sich auch Cusanus entschieden, wenn er in *De venatione sapientiae* sagt, daß die schöne Welt, in der die höchste Güte, Weisheit und Schönheit des größten Gottes widerleuchtet, in bewundernswerter Ordnung geeint ist, und so werde ich angetrieben, nach dem Künstler zu fragen, der dies bewunderungswürdige Werk geschaffen hat. Das ist mir auf Ihre Frage eingefallen.

HOFFMANN: Zunächst möchte ich Herrn Stallmach sehr danken für diesen Bogen, den er geschlagen hat aus dem 15. Jahrhundert in die Gegenwart. Es liegt ja eine gewisse Kongenialität bei Scheler und Nikolaus Cusanus vor. Scheler hat die geistige Wirklichkeit aus der Kraft des menschlichen Geistes entwickeln wollen, wobei er zum Schluß eine letzte Rückkoppelung auf Gott vornimmt, auf den Schöpfer, der aus Liebe diese Schöpfung hervorgebracht hat. Wir müssen heute als Aufgabe sehen, diese Fülle, die uns Cusanus gegeben hat, für die Fragen der Gegenwart auszuwerten. Und ich glaube, hier gibt es zwei entscheidende Punkte. Der eine ist der, den ich schon nannte: die Entwicklung des Denkens aus der Kraft des menschlichen Geistes zu sehen, die bei Cusanus immer, dann auch zum Schluß bei Scheler, zugleich im Zusammenhang mit einer letzten Rückbindung an Gott, ja den personalen Gott steht. Und das zweite ist, das Sichstellen den Problemen der Gegenwart und der damaligen Zeit. Wir können gewiß nicht eine Weisheit losgelöst vom exakten Wissen treiben. Das geht heute nicht mehr. Und da ist für uns auch Cusanus ein Vorbild. Denn er hat in seiner Zeit ja die Fülle des Wissens aufgegriffen, und zwar sowohl des religionsphilosophischen wie auch praktischen Wissens. Aber er verstand es etwa, die mathematischen Probleme nach der Metaphysik, nach der Seinssphäre hin zu vertiefen. Man hat ja im Mittelalter nicht gerechnet. Wir dürfen uns nicht die Vorstellung machen, daß es so etwas wie Mathematik im modernen Sinne gab. Das können wir dort nicht finden. Man hat im Rechnen eigentlich sehr primitiv gearbeitet. Aber was das Große war und was heute wieder auftaucht - ich nenne auch noch einen anderen Namen, der in die Reihe hier gehört: C. F. von Weizsäcker, den Bruder des Bundespräsidenten -, ist diese metaphysische Vertiefung der Probleme, die von der exakten Wissenschaft her kommen. Darin kann uns m.E. Nikolaus Cusanus noch Vieles lehren. Ich möchte schließen mit einem Hinweis, weil man ja hier

auch Dinge aus der Werkstatt für die Werkstatt nennen möchte: In Erfurt haben wir gerade jetzt in dem abgeschlossenen Semester eine Arbeit über Max Scheler erhalten: *Die Intentionalität des menschlichen Geistes nach dem phänomenologischen Ansatz von Max Scheler*, von Michael Gabel. Eine ausgezeichnete Darstellung Schelers aus den Quellen. Sie ist auch bestens beurteilt worden von dem Religionsphilosophen Bernhard Casper, der dieses Werk auch begleitet hat. Ich wollte darauf hinweisen, weil wir in diesem speziellen Punkte heute auch eine aus den Quellen neu erarbeitete Scheler-Interpretation, so glaube ich, notwendig haben. Die Frage, wo Scheler eigentlich steht, ist noch nicht abgeschlossen. Aber das nur am Rande. Ich sagte schon, für uns ist das Wichtige, was uns auch dieser Vortrag gegeben hat: der Brückenschlag zu den modernen Problemen hin. Darin ist Cusanus m.E. noch lange nicht ausgeschöpft.

FISCHER: Herr Prof. Hoffmann, wir danken Ihnen für diese gute Ergänzung.

PASSOW: Ich glaube, ich kann Herrn Prof. Hoffmanns Ausführungen noch unterstützen. Die Vorstellung, daß man das Denken in ein wesentliches, wie Heidegger das gesagt hat, und in ein rechnendes Denken einteilen kann, ist völlig absurd. Das Rechnen ist ein technischer Vorgang. Das Mathematiktreiben ist ein logisches Denken in einem festen, eng gespannten Kalkül. Wenn man das analysiert nach diesen Überlegungen, dann liegt das Verdienst des Cusanus in der Behandlung des mathematisch Unendlichen. Und aus diesen Überlegungen heraus ist er zu dem göttlich Unendlichen vorgedrungen. Das ist eine Kombination der Mathematik mit der spekulativen Theologie, die sicher einmalig ist.

FISCHER: Darf ich Sie vielleicht, unter der Rücksicht, daß wir pünktlich aufhören müssen, darum bitten, jetzt die Fragen einigermaßen präzise und kurz zu stellen, weil wir doch noch eine Reihe von Wortmeldungen haben; und ich möchte den anderen auch die Gelegenheit geben, ihre Fragen zu stellen. Wenn Sie also zu Ihrer Frage kommen könnten.

PASSOW: Ich möchte gerne fragen, ob in dieser idealistischen naturwissenschaftlichen Anschauung, die in beiden Vorträgen durchschien und die meiner Ansicht nach sehr pessimistisch über die ethischen Ziele eines Wissenschaftlers denkt, nicht doch wesentliche Mißverständnisse enthalten sind über die Art des Denkens der Naturwissenschaftler. Da ist Einstein zu nennen, der ja nicht quantifiziert, sondern zwei Theorien zusammengeführt und daraus eine Erkenntnis gefunden hat, d.h. der aus Teilen etwas Ganzes gemacht hat, und zu fragen, ob es nicht wirklich notwendig ist, sich mit den Grundlagen der exakten Naturwissenschaft zu beschäftigen, bevor man eine derartig pessimistische Darstellung der Ziele der Wissenschaft gibt, die sich nur auf die extremen Auswirkungen

von irgendwelchen Rechenprogrammen oder der Informatik berufen können.

STALLMACH: Dazu möchte ich jetzt sagen: Capra, der einer der schärfsten Kritiker der modernen Entwicklung der Naturwissenschaften ist, ist Theoretischer Physiker. Er hat sich schon mit den Grundlagen der exakten Wissenschaft beschäftigt. Allerdings muß ich insofern eine Einschränkung machen, als sich die Wissenschaftskritik, die er tatsächlich vorträgt, vor allen Dingen gegen die Gestalt der klassischen, der mechanistischen Naturwissenschaft richtet, gegen die Naturwissenschaft der Neuzeit. Die modernste allerdings hat schon wieder eine neue Gestalt, das gebe ich gerne zu. Das weiß auch Capra. Capra ist ja nun, wie ich sagte, vom Fach her Theoretischer Physiker. Aber ich möchte schon meinen, man sollte sich das Buch *Wendezeit* durchaus einmal vor Augen führen.

PASSOW: Man muß unterscheiden zwischen theoretischer und, je nachdem, spekulativer und mathematischer Physik.

BILANIUK: Bis jetzt hat man die theologischen, christologischen, wissenschaftlichen Aspekte der Weisheit ausgearbeitet. Aber man darf eben die pneumatologischen Aspekte nicht vergessen, d.h. die Weisheit als Charisma des heiligen Geistes, also den Gnadenaspekt und das Göttlich-Dynamische der Weisheit. Im Buche II, Kap. 10 von *De docta ignorantia* lesen wir: Jede Bewegung, die vereinigt, und jede Relation und Harmonie, die vereinigt, ist die absolute Verbindung des Heiligen Geistes, so daß es nur ein einziges Prinzip aller Dinge gibt, das heißt Gott. Und das ist eben der mystische Aspekt der cusanischen Weisheit. Cusanus schreibt über das Dynamische in der Welt folgendermaßen: „Diese Bewegung oder dieser Geist steigt von dem Geiste Gottes herab, der alle Dinge durch die Bewegung selbst in Bewegung setzt“. Das Kap. 12 aus Buche III über die Kirche möchte ich folgendermaßen zusammenfassen: Das Fundament der hypostatischen Union der beiden Naturen Christi ist der Heilige Geist. Darum geschieht die Vereinigung aller heiligen Seelen im Himmel im Heiligen Geiste, und das gleiche gilt für die Einheit der Kirche, die eben im Heiligen Geiste zustandekommt. All das ist sehr wichtig, denn hier stützt sich Cusanus auf das 9. Kapitel von *De Spiritu Sancto* des Heiligen Basilius d. Gr. und auf die ganze christliche pneumatologische Tradition. Diese Aspekte darf man eben nicht vergessen.

FISCHER: Aus Fairneß gegenüber Herrn Prof. Yamaki, der mit seinem Vortrag folgt, bitte ich um Kürze.

DUPRÉ: Zum ersten: Ich bin sehr einverstanden mit dem Gedanken von Herrn Stallmach über die Einheit von Wissen und Gewissen, was vor allen Dingen auch bedeutet, daß es die Weisheit eigentlich immer nur in der Form des weisen oder nicht so weisen Menschen gibt, wenn ich einmal davon absehe, daß in diesem Symbol sich zugleich auch das Gött-

liche vergegenwärtigt. Die Frage ist dann allerdings, wenn man dann von der Weisheit des Nichtwissens spricht, muß man dann nicht direkt an die Weisheit des Nichtwissenden denken. Und das wird dann eine etwas seltsame Kombination. Ich meine also, daß Weisheit und *docta ignorantia* im Sprechen über Weisheit und in der Verbindung mit der *docta ignorantia* so sehr zusammenhängen, daß man eben weder die *ignorantia* noch das Moment der *docta ignorantia* weglassen darf. Meine Bemerkung aber jetzt, um die es mir geht: Herr Schneider hat gestern gezeigt, daß der Raum, den Cusanus in seinem Denken, in seinem Fragen eröffnet, von einer Gestalt ist, daß darin die Entwicklung der modernen Wissenschaft durchaus ihren Platz finden kann. Die Frage, die man sich hier stellen muß, ist folgende: 1. In dieser Untersuchung wird davon ausgegangen, daß die Entwicklung der modernen Wissenschaft etwas Positives darstellt. Und ich meine auch, daß Cusanus zu Recht für diese Positivität in Anspruch genommen wird. Gleichzeitig haben wir aber heute gehört, und ich glaube auch zu Recht, daß diese Entwicklung der Moderne, der modernen Wissenschaften, ihre eigenen Probleme erzeugt hat. Die Frage ist jetzt, woher rühren sie? Und was mich interessieren würde, ist dann der 2. Punkt: Inwieweit sind diese Probleme dadurch entstanden, daß man bestimmte Einsichten, die Cusanus gehabt hat, vergessen und nicht berücksichtigt hat. Aber, und das ist gleichzeitig noch ein 3. Punkt, wenn wir Cusanus für die Entwicklung der Wissenschaften und die Kritik an ihnen in Anspruch nehmen, müßten wir uns dann nicht auch gleichzeitig fragen, welche Motive im Denken von Cusanus gegeben sind, die mitverantwortlich sind für die negativen Seiten dieser modernen Wissenschaften. Das sind drei grundsätzliche Fragen, die ineinandergreifen und von denen ich weiß, daß es nicht einfach ist, eine Antwort zu geben. Aber ich meine doch, daß wir uns der Fragen zumindest bewußt sein müssen.

RUMPF: Herr Prof. Stallmach, was hat Philosophen wie Descartes und Bacon veranlaßt, die Symbiose von Wissenschaft und Weisheit aufzukündigen, die doch bei Cusanus als Einheit vorhanden war und die auch dem Laien, wie meiner Person, unmittelbar evident ist?

SAKAMOTO: Ich habe zwei Fragen an Herrn Prof. Stallmach. Japan ist heute technisch und naturwissenschaftlich hochentwickelt. Philosophisch gesehen haben wir eine sehr lange Zeit die Tradition der asiatischen Entwicklung oder Philosophie im Buddhismus oder Konfuzianismus gehabt. Darin hatten wir bisher den Sinn des Lebens in Japan. Seit ungefähr 100 Jahren, seit der Restauration, haben wir einen großen Einfluß der europäischen Technik erfahren. Das war für die japanische Mentalität etwas ganz Fremdes. In dieser Situation könnten wir vielleicht von der cusanischen Weisheit her einen neuen Sinn bekommen. Zweitens: Ich

arbeite jetzt in der philosophischen Medizin in Japan, so nennt man dies dort. Wir haben sehr viele Probleme mit den Wissenschaftlern aus den technischen Bereichen. Nach meiner Meinung ist die Frage sehr wichtig, was der Mensch oder der Wert des Menschen ist. Wir müssen neu entdecken, was der Mensch als Person ist. Der Gedanke der Person ist für Japaner sehr schwer zu fassen. Können Sie mir hier weiterhelfen?

STALLMACH: Sehr verehrter Herr Sakamoto, ich glaube, da bin ich überfordert. Ich halte die Entwicklung, soweit ich sie kenne, wie sie sich gerade in Japan vollzieht, tatsächlich für sehr bedenklich. Denn Japan hat offenbar fast ganz seine alte Spiritualität, die es von den alten Heilslehren, wenn ich so sagen darf, hatte, verloren, und es hat sich ganz der modernen, wissenschaftlich-technischen Entwicklung angeschlossen und erzielt da große Erfolge, d.h. also im Machtwissen. Und ich bin tatsächlich der Auffassung, daß gerade auch Japan der Kultur des Abendlandes am nächsten steht. Ich glaube aber, daß Japan nicht ganz zu seinem Vorteil so ausschließlich der abendländischen Entwicklung gefolgt ist. Es sollte versuchen, seine eigene Spiritualität zu gewinnen. Zu ihrer Frage nach Bacon und Descartes möchte ich folgendes sagen: Ich glaube, daß es zunächst das Bestreben war, zu einem exakteren Wissen zu kommen. Zunächst einmal war es auch eine positiv zu sehende Entwicklung, daß man sagte, wir müssen zu messen beginnen, wir müssen zu quantifizieren beginnen. Das war ja auch das, was man als das Positive der Entwicklung - und damit komme ich auf die Frage von Herrn Dupré zurück - ansah. Ich sehe da wirklich eine gewisse Ambivalenz, die sogar einen gewissen Gegenpositivismus gezeitigt hat. Es gab tatsächlich eine Fehlentwicklung (bei allen Vorzügen, bei allen Vorteilen, die ich einem methodischen Positivismus durchaus zuschreiben müßte). Das, was zähl-, wäg- und meßbar ist, muß natürlich gezählt, gewogen und gemessen werden. Aber man darf nicht denken, das sei alles, es gebe außerdem nichts. Man muß sogar wissen, daß dieses nur die niederste Schicht in der realen Welt ist (um es einmal schichtentheoretisch zu sagen). Und man darf nicht alles auf diese niederste Schicht reduzieren und damit die Probleme simplifizieren. Natürlich sind die Probleme des Lebens und gar die Probleme des Geistigen weit komplizierter und exaktem Wissen kaum zugänglich. Aber das muß man hinnehmen. Da muß man die Grenzen dieser Methode sehen, so würde ich sagen. Aber auf diese Frage genau zu antworten, vermag ich nicht.